Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 38 (1998)

Artikel: Das Quartier Ormis
Autor: Kummer, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-953923

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Quartier Ormis

Peter Kummer

Die Idee, im Heimatbuch das Thema «Ormis» zu behandeln, entstand anlässlich eines Spazierganges auf dem legendären Zwetschgenweg entlang der Hangkante der Hohenegg, ausgelöst wohl nicht zuletzt wegen der damaligen auffälligen Erdbewegungen auf dem Plateau. Dieses selbst als Teil der Meilemer Landschaft, dazu das neue Sportzentrum (auch wenn es heute «Allmend» statt «Ormis» heisst), vielleicht die Schulanlage, vor allem aber auch das – einiges ältere – Quartier sollten zusammen einen Schwerpunkt bilden.

Von wegen älter: Die Ormis als geschlossene Siedlungsfläche ist jüngeren Datums. Lange war sie hauptsächlich Landschaft, zum einen Teil als Meilemer Allmend, zum anderen als Kulturland von Einzelhöfen. Die ersten, zum Teil recht stattlichen Wohnhäuser wurden vorn an der Hangkante mit ihrer einmaligen Aussicht errichtet. Erst später erfolgte schrittweise die Überbauung des Hinterlandes, wobei wohl diejenige der Migros-Pensionskasse anfangs der fünfziger Jahre den Durchbruch bedeutete. 1967 schloss sich die unterdessen (zuletzt 1993) erweiterte Schulanlage Allmend an – sie findet leider in diesem Band keinen Platz, obwohl sie gewiss für viele Ehemalige, aber auch für Benützer von Singsaal bzw. Aula, ein Stück Meilen bedeutet. Vor wenigen Jahren schliesslich ist am Ostrand der Ormis in unterschiedlichsten Stilen ein neues «Quartier im Quartier» entstanden – verbunden mit dem unausweichlichen Verlust eines Stückes Ländlichkeit von Meilen.

Wenden wir also nach den Ausführungen über das Sportzentrum den Blick dem eigentlichen Quartier zu. Keinen umfassenden zwar, aber einen möglichst liebevollen: Ein paar Schnappschüsse sollen es sein von möglichst unterschiedlichen – bestehenden oder verschwundenen – Bauten, die uns als solche oder wegen ihrer Bewohner für ein Porträt als besonders geeignet erschienen.

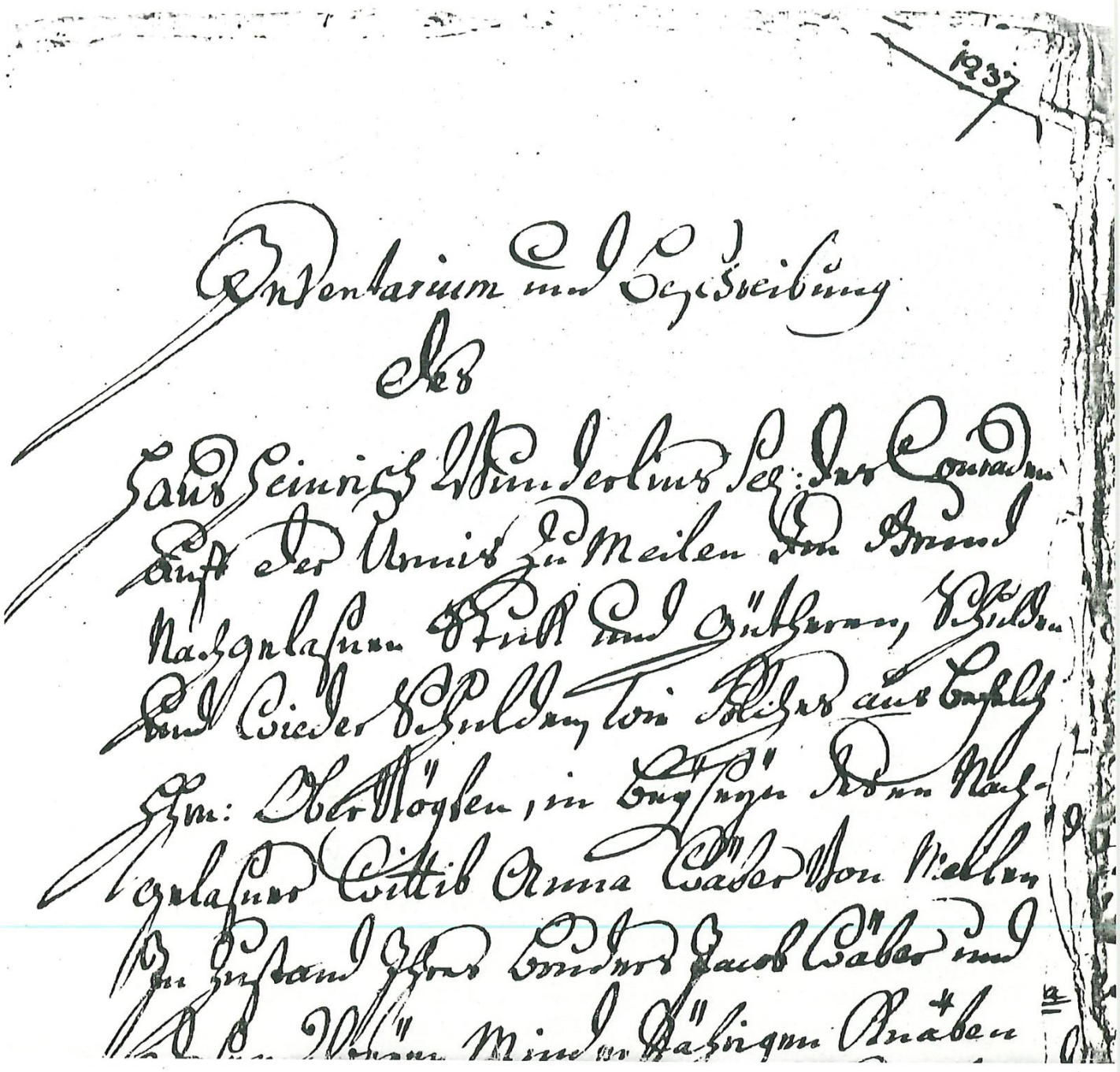
△ Aufnahme der Swissair-Foto AG vom 19. 3. 1962. Bereits bestehen erste Sportanlagen. Noch sind das Schulhaus Allmend und das Hallenbad nicht gebaut.

Das Haus Lauterburg

Als «schön gelegen, weit auf See und Landschaft ausschauend» wurde das Haus Nr. 61, ein quartierprägender Bau hart am bergseitigen Rand der Ormisstrasse, schon vor bald hundert Jahren beschrieben. Kurz nach dessen Errichtung als Ersatz für einen Vorgängerbau starb 1763 Bauherr Hans Heinrich Wunderlin als junger Familienvater; er hinterliess neben der Witwe zwei kleine Knaben, erst vier- und zweijährig. Ein Inventar von 1766 enthält eine schwer leserliche Beschreibung des gesamten Hausrats, neben der üblichen Ausstattung auch «10 Stuck allerhand Bücher» und «2 Schreibtaffelen».
Damals ging das Haus, zuerst als Lehen im Wert von 5700 Gulden, bald zu definitivem Eigentum, an Heinrich Rämann über und blieb fortan für anderhalb Jahrhunderte im Besitz dieser Familie. 1798 ging es an Sohn Jacob Rämann, 1840 an dessen gleichnamigen Sohn, jeweils durch Auskauf gegenüber den Geschwistern.
1840 umfasste das Bauerngut ausser Haus, Hofstatt und Garten selbst an Hochbauten eine Trotte, ein 1834 erbautes Waschhaus, einen Schweinestall und eine halbe Scheune, dazu, verteilt auf 13 Parzellen, Ländereien folgenden Umfangs (alle Angaben jeweils als «ungefähr» definiert):

- 6 Jucharten Acker- und Wiesland, die Hälfte «zunächst beim Haus»;
- 2 3/4 Jucharten Reben, etwas davon in der Nähe, der Rest zumeist «im Rhei»;
- 3 1/2 Jucharten zum Teil riedartige Wiesen auf der Ormis;
- 6 Jucharten «Holz und Boden» in der Stollen, im Hirzenberg, im Kuhacker;
- der rapperswilseitige Teil des «Grossackers» samt Weidgangrecht auf dem Rest, aber auch der Pflicht, «gehörig zu zäunen».

Insgesamt also handelte es sich um einen typischen gemischtwirtschaftlichen Betrieb von umgerechnet gut 6 ha Umfang – nach damaligem Begriff ein «umfangreiches» Heimwesen eines «gutsituierten Landwirtes». Im Grundbuch sind zusätzlich drei Kirchenörter aufgeführt: zwei Männerörter, der eine «im kleinen Chörli», der andere «an der obern Wand» (wahrscheinlich der bergseitigen Empore), sowie ein «Weiberort im vierten Bank im Gfletz».
Die Rämanns gehörten das ganze 19. Jahrhundert zu den einflussreichen Familien des Dorfes und stellten in jeder Generation einen Gemeinderat. Der letzte Rämann, geboren 1842, gestorben 1908, war eine einzige Amtszeit lang auch Gemeindepräsident, vor allem aber 15 Jahre lang, 1881–1896, Kantonsrat, und er verzichtete auf dieses Amt, um bei reduzierter Sitzzahl des Wahlkreises den Herrlibergern einen Sitz zu belassen, dessen sie sonst gewiss verlustig gegangen wären. Stattdessen übernahm er, Vizepräsident der Kirchenpflege, für



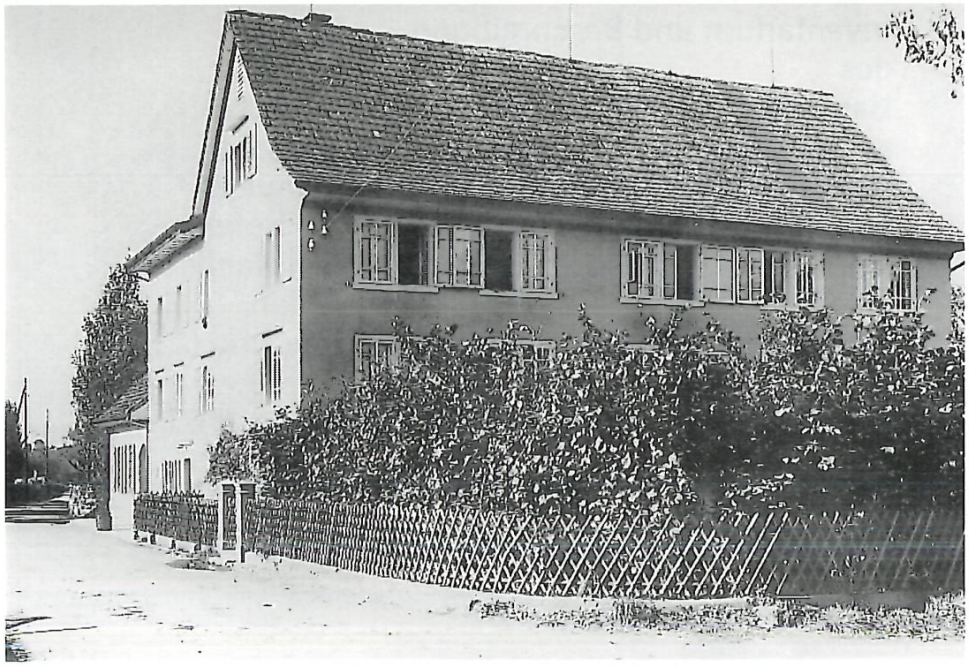
△ Inventarium und Beschreibung
des
Hans Heinrich Wunderlins sel. des Conraden
auf der Urmis zu Meilen Jm Grund (=Wacht)
nachgelaßnen Stuck und Gütheren, Schulden
und Wieder Schulden, wie solches aus Befelch
HHm: Ober Vögten, im Beÿseÿn desen Nach-
gelaßner Wittib Anna Wäber von Meilen
Jn Zustand Jhres Bruders Jacob Wäber und (...)

So geschehen Meilen den 24ten Hornung 1763.

◁ Das Haus Lauterburg 1963 von Süden. 1969 ist der Vorgarten des Trottoirs wegen verschwunden und die Haustüre in den Hof verlegt worden.

denselben Wahlkreis das Amt eines Synodalen der reformierten Landeskirche. Von den übrigen Ämtern erwähnen wir «nur» noch die dreissig Jahre Oberkommandant der Feuerwehr. Das «sehr zahlreiche» Leichenbegängnis zeugte davon, wie beliebt Rämann in allen Kreisen der Bevölkerung gewesen war.

Rämann hinterliess keinen männlichen Nachkommen; Gattin und Töchter verkauften deshalb das Heimwesen wenige Jahre später. Jetzt lösen sich fünf Besitzer im Abstand von wenigen Jahren ab, bis das Haus 1938 nach dreimaligem Inserieren einen definitiven Besitzer fand. Von einer Verwandten auf das Inserat in der NZZ aufmerksam gemacht, erwarb das bereits in nächster Nähe ansässige Ehepaar Erik und Irma Lauterburg (s. HBM 1973, S.14) das «Zürichsee-Landhaus mit neun Zimmern, Mädchenzimmer, Bad, Küche, Garage und 1800 m^2 Garten und Wiesenfläche» für Fr. 70 000.–. Nicht erwähnt war



◁ Die Gartenseite des Hauses zur Zeit, da noch lange Blitzableiterstangen üblich waren.

▷ Das in den ersten Meilemer Jahren von Tierarzt Erik Lauterburg benutzte Pferde-Zweiradgefährt.

im Inserat das schöne Nussbaumtäfer in den beiden Stuben. So zügelte die bald sechsköpfige Familie in das Haus, welches Irma Lauterburg mit den Worten von Architekt Laubi als «liebes Haus» bezeichnete; Sohn Kurt bewohnt heute noch den westlichen Teil. Vater Lauterburg, Tierarzt seines Zeichens, ein trotz Bernburger Abkunft zugleich umgänglicher und sehr gemächlicher «Berner, wie er im Buche steht», wäre ein eigenes Kapitel wert. Legendär waren seine beiden Lancias, viereckige, altmodische, aber lebenstüchtige Lancias, der eine, klein, hellbraun, Jahrgang 1934, als Arbeitsauto, der andere riesengross, schwarz glänzend, das – selten benutzte – Sonntagsauto für die grosse Familie.

Als Quelle dienten Grundbuch-Kopien aus dem Staatsarchiv und Aufzeichungen von Irma Lauterburg†, beides zur Verfügung gestellt von Kurt Lauterburg, Erinnerungen von Adolf Meier jun., sowie der Nachruf auf Jakob Rämann (ZSZ, 17.11.1908).

▷ Familienbild Lauterburg, Aufnahme um 1994.

◁ Das Haus Hotz war schon mehrmals Thema von Architekturzeitschriften.

Haus und Sammlung Hotz

Nicht dass die Geschichte von Nr. 68 besonders lang wäre. Dennoch liesse sich mit diesem Haus, das man von der Strasse aus nicht mal wahrnimmt, leicht ein ganzes Heimatbuch füllen. Warum, wird sich gleich zeigen. Das Gelände, auf dem das Haus seeseits der Ormisstrasse steht, war einst ein Rebberg, zuletzt im Besitz der Familie Lauterburg, deren Sohn Werner im Architekturbüro von Theo Hotz in Zürich arbeitete. Als die Familie das Land verkaufte, tat sie es mit der Auflage, dass ihr die Aussicht nicht verbaut würde. So ragen die dort entstandenen Reiheneinfamilienhäuser mit ihrem Flachdach nicht über die Hangkante hinaus und sind von der Strasse kaum einsehbar. «Reihenhaus» weckt allerdings zu bescheidene Vorstellungen. Architekt der vier Einheiten war nämlich 1973/74 der seit seinem 20. Altersjahr freischaffende Theo Hotz, der eben damals mit dem Fernmeldebetriebszentrum in Zürich-Herdern ein nicht zu übersehendes Werk schuf, das ihn in weiten Kreisen bekannt machte, ebenso wie anschliessend das Postbetriebszentrum Mülligen. Seither beginnen die bislang kompakten Bauten von Hotz mehrschichtig zu werden, was Geschäftshäuser in Mönchaltorf, an der Zürcher Bahnhofstrasse und am Löwenplatz belegen, aber auch die ABB Baden, EMPA St. Gallen (international preisgekrönt) und das Meilemer Feuerwehrgebäude.
Die raffinierte und grosszügige Architektur des Hauses Nr. 68 – vier offen ineinander übergehende Ebenen mit faszinieren-

den Durch- und Ausblicken, ein Essplatz wie eine Kommandobrücke, frei schwebend im Raum –, die Architektur allein ist es nicht, welche die Liegenschaft Ormisstrasse 68 auszeichnet. Sie beherbergt auch einen Teil der einmaligen Kunstsammlung Theo und Elsa Hotz, deretwegen Cars von Kunstfreunden aus ganz Europa angefahren kommen – ein verkehrstechnisches Problem, das in Meilen scheint's nicht mit der gleichen Toleranz angegangen wird wie die ungleich umfangreicheren Sportveranstaltungen nebenan. Die Sammlung umfasst schwergewichtig Werke von Max Bill, Jean Tinguely, Dieter Roth und Alexander Calder, aber auch von Lucio Fontana, Bernhard Luginbühl, Niki de Saint Phalle, Daniel Spoerri, Frank Stella, Viktor Vasarely und vielen anderen Modernen, Pipilotti Rist miteingeschlossen. Mit den meisten Künstlern sind oder waren Theo und Elsa Hotz persönlich befreundet. Tinguely übernachtete immer wieder im Zimmer mit dem Blick auf eine seiner Plastiken vor dem Fenster, auch war er gelegentlich im Migros beim Posten anzutreffen, zusammen mit Elsi, der es keine Mühe bereitet, mit Hilfe ihrer sechs Backöfen enthaltenden Traumküche Gesellschaften von sechzig Personen zu bewirten – «perfekt geplante Inszenierungen» von Gastlichkeit, «denen man die Mühsal nicht ansieht, weil sie immer aufs neue durch nie versiegende

▽ Durchblick vom Essplatz nach Süden; der Tisch ist ein Eigenentwurf.

◁ Im Cheminée-Raum. An der Wand das Werk «Flin Flon» von Frank Stella (1970).

Kreativität bestehen» (Gabriele Tolmein in «Häuser» 4/1992). Margrit Hahnloser-Ingold hat im fast dreihundert Seiten starken Katalog der Ausstellung «Aus der Sammlung Theo und Elsa Hotz» im Museum Jean Tinguely in Basel (Sommer 1998) das Gesamtkunstwerk des Hotz'schen Heims wie folgt gewürdigt: Die Kunstwerke fügen sich «in seinen lichterfüllten Wohnräumen zu neuen, spannungsreichen Akkorden zusammen. Sie erscheinen zunächst wie selbstverständliche Alltagsobjekte und bilden mit den schwarzen Ledersesseln, den Glastischen und Metallstühlen eine homogene Wohnlandschaft. Architektur und Kunst gehören hier demselben Zeitgeist an. Der Besucher ruht bequem in einem Sessel, umgeben von glänzenden Stein- und Metallskulpturen und farbigen Quadratfeldern von Max Bill oder Richard Paul Lohse. Vor sich erblickt er eine Reihe von Jean Tinguelys rostigen und scharzen Maschinengebilden. Darüber hängen frühe Reliefs

des Künstlers mit den sich langsam drehenden bunten Blechformen. Aus dem Hintergrund leuchten Lichtobjekte von Mario Merz, Nägel bilden auf einer Tafel Günther Ueckers einen wogenden Reigen, und Lucio Fontanas messerscharfe dunkle Schlitze durchbrechen monochrome Farbleinwände. Über dem Kopf schweben Calders farbige Mobiles, vor dem Fenster glänzen Morellets Gitterkugeln und wiegen sich die Stahlteile einer Rickey-Plastik in der Sonne. Das Auge braucht seine Zeit, bis es die ganze Fülle von Objekten und Formen wahrgenommen hat, die hier in ruhigem Zusammenspiel koexistieren. Man vergisst den Alltag in diesem privaten Zauberreich und spürt, dass eine ordnende Hand geschickt gewirkt hat.»

Als Unterlagen dienten: «Vogue» 6/1984, «Häuser» 4/1992, «aus der sammlung theo und elsa hotz» des «museums jean tinguely basel» (1998). Herzlichen Dank an Elsi Hotz für die persönliche Führung.

Villa Schönfels

Die herrschaftlich wirkende, 1929 gebaute barockschlossgelbe Villa direkt an der Hangkante der östlichen Ormisstrasse (Nr. 96) hat ihre eigene Geschichte. Sie könnte vom Stil her auch auf dem Zürichberg stehen und weist sowohl ländliche als auch für die damalige Zeit moderne Elemente auf, wie den geschwungenen Balkon und die grossflächige Erkerverglasung. Bauherr dieses von Architekt Veit aus Männedorf konzipierten Gebäudes war Edwin Leemann, Sohn des Heinrich Leemann aus der «Flora», wie jenes habliche, aber längst abgebrochene Bauerngut bergseits des «Seehofes» hiess. Er war ein «Chriesi-Leeme» – so nannte man das Geschlecht zur Unterscheidung von den «Trünggeler-Leeme» und den «Lämmli-Leeme». Durch Heirat mit einer Rämann-Tochter von der Ormis waren zur Obstwirtschaft auf den Wiesen um die späteren Schulhäuser im Dorf auch Reben an den Abhängen der Ormis gekommen.
Edwin Leemann allerdings war der Gesinnung nach kein Bauer, sondern ein Kopfmensch. Er hätte eigentlich Mathematik studieren wollen, was sein Vater nicht duldete, obwohl er ihm eine gute Ausbildung angedeihen liess. So wurde Edwin Leemann gegen seinen Willen Bauer. Nach Vaters Tod aber verkaufte er den Hof und baute sich mit dem Erlös den repräsentativen Sitz auf der Ormis. Der «zum Schönfels» genannte Bau mit 18 Aren Umschwung samt Privatsträsschen hinunter zur Pfannenstielstrasse enthielt neben den mit Seidentapeten versehenen zehn grossen Zimmern jede Menge Nebenräume sowie zwei Estriche und bot genügend

△ Villa Schönfels von Südosten, samt Reben Haab.

Platz für die voluminösen Möbel aus der «Flora». Leemann lebte dort mit Frau, Tochter und Dienstmädchen als Privatier und ging mathematischen Studien nach. Gut befreundet war er mit Sekundarlehrer und Ortsgeschichtler Jakob Stelzer, der des öfteren im «Schönfels» zu Besuch weilte. Nach seinem 1945 erfolgten Tod und als dann auch Tochter Laura flügge geworden war, erwies sich das Haus dann doch langsam als zu gross. So veräusserten es die Erben 1954 an den Immobilienhändler Achille Ginesta, der es für sich und seine kinderreiche Familie bezog und mit viel Leben füllte. In deren Besitz befindet es sich heute noch.

Die diesem Text zugrundeliegenden Angaben verdanken wir Laura Leemann.

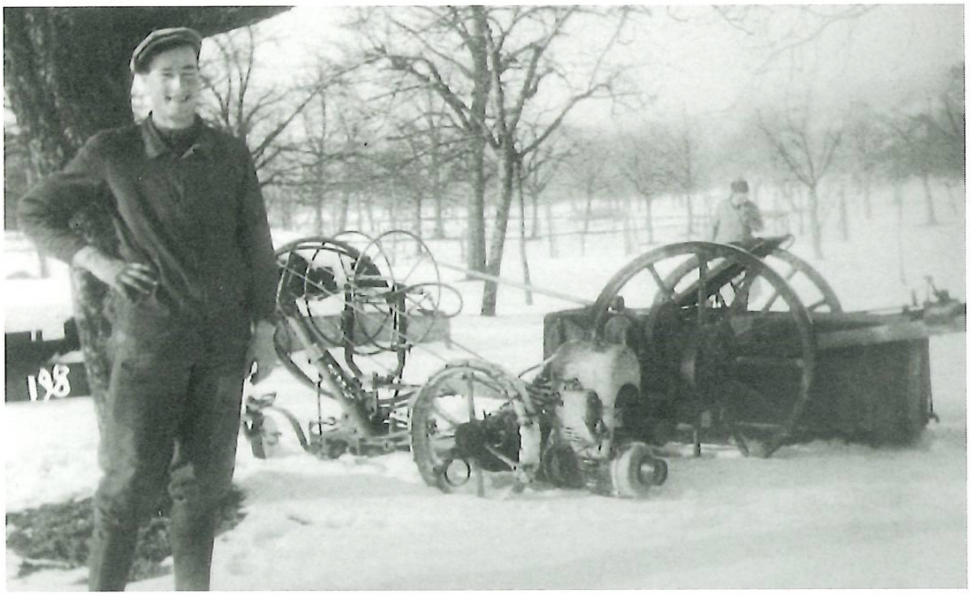
Haus Haab

Die Familie Haab betrieb einen für die Gegend typischen gemischtwirtschaftlichen Bauernhof mit Wein- und Obstbau sowie Milchwirtschaft (14 Kühe standen im Stall), aber keinem Ackerbau, ausser während des Krieges. Nachdem Hans Haab 1938 beim Baumschneiden tödlich verunglückt war, führte seine Witwe Martha Haab den Betrieb weiter. Der Schreibende ist mit Blick auf das an der Hangkante stehende Wohnhaus und den seeseitigen Rebberg aufgewachsen und hat dessen sich wandelnden Anblick über die Jahreszeiten unauslöschlich eingeprägt erhalten. Vor dem geistigen Auge sieht er auch Frau Haab, ein Kopftuch umgebunden, im Rebberg arbeiten, sei es mit Aufbinden oder Auslauben beschäftigt, immer wieder jedenfalls mit Karsten,

▷ Martha Haab beim strengen Karsten im Rebberg.

▷ Das Haus Haab und seine Reben.

▷ Frau Haab mit ihrem treuen Helfer bei der Vorblütenspritzung oder beim Güllnen.



△ Milchmann Kühne und Marteli Haab auf damals ruhiger Ormisstrasse.

denn es war damals unüblich, ja unschicklich, die Rebberge zu begrünen. Schrittweise wurde mit den Jahren der Hof liquidiert: zuerst das Land bergseits der Strasse an die Pensionskasse der Migros verkauft, die dort Wohnungen für Betriebsangehörige errichtete, 1967 das Bauernhaus selbst abgebrochen, an dessen und an Rebbergs Stelle seitdem Flachdachhäuser aus Beton und Glas stehen (die «Glashäuser», wie sie im Volk genannt werden), gutproportionierte Architektur in prächtiger Aussichtslage. Das Bauernhaus mit seinem charakteristischen Quergiebel jedoch und der Rebberg, den es bekrönte, die bleiben im Gedächtnis haften.

Nach mündlichen Angaben von Gret und Gerold Steiger-Haab

◁ Östlicher Ausläufer des Ormis-Plateaus, der Hof am Vorrain.

▷ Haus Bebie-Stauffer.

Am Feldweg vom Landi-Depot Halten in Richtung Gäisshalden stand bis vor kurzem ein einfaches Bauernhaus, lange Zeit im Besitz der alleinstehenden Geschwister Lisette und Paul Bebie. Bewohnt wurde es zur Hauptsache von der sechsköpfigen Kleinbauernfamilie Werner und Maria Stauffer-Kupfer, deren Oberhaupt zugleich als Hilfsgeometer in kommunalem Dienst stand, aber auch von «Pal» Bebie selbst, der als Pensionär bei den Pächtern lebte. Mit dem Umzug des Ehepaars Stauffer ins Altersheim begann das Haus zu zerfallen. Der Abbruch zugunsten einer Grossüberbauung erfolgte – Zufall oder Fügung? – zeitgleich mit dem Tod von Vater Stauffer.

▽ Reihen-Einfamilienhäuser am Haltenweg.

△ Das vor kurzem abgebrochene Haus Egli-Beer, um 1905.
▽ Blick von der Ormis auf das Dorf, Mitte vorn die Pfannenstielstrasse, um 1920.